

Von der Grotte in Wilhelmsthal.

Von

C. Alhard von Drach.

(Hierzu 1 Abbildung, Tafel IX.)

Das abseits vom Verkehr in stiller Waldgegend gelegene um die Mitte des 18. Jahrhunderts von dem kunst-sinnigen Landgrafen Wilhelm VIII., im mittleren Hauptteil nach den Plänen seines Hofbaudirektors Simon Louis du Ry († 1799), erbaute¹⁾ Lustschloß Wilhelmsthal war, so lange der Kurstaat bestand, wie alle landesherrlichen Schlösser dem Publikum kaum zugänglich. Seit 1866 ist dies anders geworden, der Kastellan darf auf Wunsch alles zeigen und erklären, Einheimische und Fremde kennen es. Wird der Name genannt, so denken die meisten von denen, welche Wilhelmsthal besucht und gesehen haben, an das Schloß als solches und seine originale prunkvolle Innenausstattung, viele an die kostbaren Porzellane und sonstigen Werke der Kleinkunst, die dabei verwandt sind und die Gemächer zieren, wieder andere an die interessanten Tischbeinschen Gemälde, welche uns den Gründer und seinen Sohn, sowie sonstige Fürstlichkeiten, auch die Hofgesellschaft, welche einstens diese Räume belebte, vor Augen stellen. Wenig beachtet werden ob dieser Herrlichkeiten von den Besuchern meist die das Schloß umgebenden landschaftlich so reizvollen Gartenanlagen und noch weniger fragt man nach der Geschichte des Orts in alter und neuerer Zeit.

¹⁾ Nachrichten über die Baugeschichte von diesem Mittelbau und eine Beschreibung des Schloßinnern findet sich in dem Abschnitt 4 vom Hauptstück III des Werkes: Paul, Charles und Simon Louis du Ry, eine Künstlerfamilie der Barockzeit von Otto Gerland. Andere Nachrichten über das Schloß gibt der Verfasser a. S. 31 ff.

Mitunter war dies anders. Im Jahr 1842 schrieb der um unsere vaterländische Geschichte und Landeskunde so verdiente Landau in seiner Beschreibung des Kurfürstentums Hessen a. S. 186: „Doch mehr als durch sein Schloß und seine schönen Anlagen ist Wilhelmsthal durch die Schlacht berühmt geworden, welche hier am 24. Juni 1762 geliefert wurde“ und gibt dann eine Erzählung der Vorgänge, und im Jahr 1767 wird in dem Versuch einer genauen und umständlichen Beschreibung der hochfürstlich-hessischen Residenz- und Hauptstadt Cassel nebst den nahe gelegenen Lustschlössern, Gärten und anderen sehenswürdigen Sachen in dem § 4 des XXVII. Hauptstücks, welcher die Überschrift Wilhelmsthal trägt, a. S. 431 nach einer kurzen Beschreibung des Schlosses und Erwähnung der Grundsteinlegung, die (vgl. S. 429) am 28. Mai 1753 erfolgt sein soll¹⁾, vom Verfasser des Buches, dem 1766 zum Rat und Bibliothekarius in Kassel ernannten Fr. Chr. Schmincke, hervorgehoben, daß man sich vom Schlosse aus „durch eine Allee von 5 Reihen Lindenbäumen, der Grotte, als dem sehenswürdigsten Stücke nähere“. Den Zeitgenossen erschien der schmucke Schloßbau mit seiner prächtigen Einrichtung, die jetzt unsere Bewunderung erregt, als etwas selbstverständliches, die in Gold und schönen Steinen schimmernde Grotte mit ihren Wasserkünsten dagegen als ein — und dies ist sie ja auch gewesen — in seiner Art einziges Kunst- und Wunderwerk.

Während vorher vom Schloß nur gesagt wird: „Sowohl die beede Flügel, als auch die untersten und obersten Zimmer des Schlosses haben der hochselige Landgrat Wilhelm ausgebauet, das erste Stockwerk aber ist in diesem 1767. Jahr auf Befehl des itztregierenden Herrn

¹⁾ Diese Angabe kann nicht richtig sein, denn Wilhelm schrieb unterm 13. Juli 1753 an den ihm als Berater bei Gemäldekäufen befreundeten Baron Häckel in Frankfurt: „Heute befinde mich etwas unwohl und erwarte alleweil Ihre Hoheit (die Erbprinzessin Maria), um den Grundstein in Ceremonie zu legen“; nachdem er demselben am 23. Juni mitgeteilt hatte: „Weilen der nahme Amelienthal so alt ist, so habe dem hiesigen orth, nachdem das neue Haus nun angefangen einen andern nahmen gegeben“. Die von S. L. du Ry gefertigten Pläne zum „neuen Haus“ hatte er (Brief an Häckel vom 21. April 1753) „nacher München geschickt, um wegen des nunmehr anzufangenden Hausbaues über ein und anderes“ den Rat des berühmten Architekten François Cuvilliés (Erbauer des Residenztheaters in München und des Schlosses in Nymphenburg) einzuziehen.

Landgrafen Hochfürstl. Durchlaucht auf das prächtigste zu Stande gebracht worden. . . . Die untersten Zimmer hat man mehrentheils mit Holz von verguldeter Bildhauerarbeit bekleidet, ausgenommen einige, so mit Tapeten behangen und den Saal, welcher mit Gyps auf Holzart überzogen ist. Die Decken sind mit verguldeter Stuckatur gezieret. Außer den über einer jeden Thüre vorhandenen Malereyen ¹⁾, finden sich noch 2 Zimmer mit Porträts von hohen und andern Standespersonen, welche von dem Professor Tischbein ²⁾ gefertigt worden, angefüllt“ findet man folgende Beschreibung des von Landau schon a. a. O. als „vorzüglich angelegte, jetzt jedoch zum größten Teil verfallene Grotte“ bezeichneten Bauwerks: „Zwo zu beiden Seiten angelegte Treppen, die mit einem künstlich durchbrochenen verguldeten Geländer von Eisen versehen sind, führen auf einen mit Quadersteinen belegten Weg herunter. Zu beiden Seiten stehen die Statuen der Venus nebst dem Cupido und des Merkurs. In der Mitte dieses Umgangs befindet sich die Grotte, welche billig als ein Meisterstück der Kunst anzusehen ist. Der Fußboden ist von Marmor, und die Wände sind mit Moos, allerhand schrofigten und ausgefressenen Klippensteinen, zwischen welchen Schnecken und Muscheln von allerley Art sich sehen lassen, in gleichen mit blauen und andern Berg- und Korallenzinken versetzt. Verschiedene aus Erz, Marmor und Muschelwerk gefertigte Drachen, Salamander, und andere giftige Thiere und Insekten stehen oben rund herum. Die Wasser sammeln sich in verschiedene Becken, aus welchen es in die darunter angelegte Bassins fällt und aus diesen durch Röhren wieder in den großen Canal, so zwischen der großen Lindenallee liegt, zurückfließet. Oben um die Grotte auf dem Geländer stehet eine große An-

¹⁾ Sie sind in der Cabinet Rechnung de Anno 1760 erwähnt; es heißt darin p. 31:

d. 31. Mart. Dem Hoffmahler Tischbein für 5 stück dessus de porte in die Bell Etage gezahlt in Louisd'or à $5\frac{1}{3}$ rf 225 rf .

²⁾ Besonders bekannt ist von diesen die sog. Schönheitsgalerie (Abb. eines Theils davon bei Gerland a. S. 81) eine Sammlung von Porträts hübscher Hofdamen, deren Herstellung Wilhelm VIII. dem im April 1753 zum Hofmaler ernannten Tischbein zur Pflicht machte. Er schrieb unter dem 14. d. M. an Häckel: „Dem Tischbein habe sein Rescript als Hofmahler mit 100 rf Gage fertigen lassen und lege solches hierbei an. Er (Häckel) wird Ihm aber darbey bedeuten, daß Ich seinem Erbiethen nach jährl. etliche portraits von schönen Gesichtern von Ihm erwartete, um nach und nach ein Cabinet daraus zu formiren“.

zahl bleyerner verguldeter Kindergroupen. Der bey der Grotte befindliche große Canal ist mit allerley Springwassern versehen, durch deren entgegensteigende Bogen ein W entsteht; inwendig aber ist er voller rother Fische, welche einen sehr angenehmen Anblick geben.“

Auf Grund dieser Mittheilungen wäre aber auch ein mit der Gartenkunst des 18. Jahrhunderts durchaus vertrauter Architekt selbst bei Kenntniss der noch vorhandenen Reste von ihrem Gemäuer nicht im Stand ein nur einigermaßen zutreffendes Bild von der berühmten Grotte herzustellen; sie ist uns aber glücklicherweise durch Abbildungen in Kupferstich erhalten, von denen eine der oben abgedruckten Beschreibung beigegeben ist, als Taf. III des genannten Buches. Der Stich (Bildgröße, br. 262 mm, h. 186 mm) trägt unten rechts den Namen des Stechers: W. C. Mayr scul. Cassellis und ist in der Hauptsache d. h. bis auf Wegschnitte längs der beiden Schmalseiten eine verkleinerte Kopie von einer größeren Darstellung der Grotte, welche 447 mm Breite bei 227 mm Höhe hat und rechts mit W. C. de Mayr sculp. und links mit I. G. Fünck Archit. delin. die Namen der daran beteiligten Künstler angibt. Dieser Stich zeigt außer der auch auf dem kleineren Blatt sich findenden Unterschrift: Die Grotte zu Wilhelmsthal noch die französische: La Grotte de Wilhelmsthal und unten in der Mitte die Adresse des Verlegers: à trouver dans l'officine de M^r Seligmann. Von einer in der Darstellung genau damit übereinstimmenden, aber nur 310 × 183 mm messenden Verkleinerung geben wir einen Lichtdruck in Originalgröße. Hier steht oben rechts die Ordnungsnummer 48 und unten die Unterschrift: Prospect der Grotte im Landgräfl: Hessen-Casselsch: Garten zu Wilhelmsthal. Der Kupferstich gehört der Nummer 48 zufolge in ein größeres Tafelwerk, das uns bisher noch nicht zu Gesicht gekommen ist. Bezüglich des Stechers Mayr, dem vielleicht auch dieses dritte Blatt zugeschrieben werden muß, genügt es auf Jacob Hoffmeisters Nachrichten über Künstler und Kunsthandwerker in Hessen S. 73 zu verweisen, über Fünck, der ebenda auch a. S. 32 als Architekt in Cassel genannt ist, wäre folgendes aus Füsslis Allgemeinem Künstlerlexicon von 1779 mitzuteilen. Er wird unter Finck darin gerühmt nach v. Stettens Erläuterungen zur Geschichte von Augsburg a. S. 238 als „ein geschickter Baumeister von Augspurg gebürtig; baute zu Berlin das prächtige Opernhaus, wel-

ches er auch artig in Kupfer gestochen hat. Nach verschiedenen Reisen kam er gen Cassel, wo er zum ersten fürstlichen Baumeister angenommen wurde. Er baute verschiedene schöne Lusthäuser und machte von den bereits stehenden prächtigen Gebäuden schöne Handrisse. Fink starb 1757 im 36sten Jahre seines Alters.“

Daß die Unterschrift: J. G. Fünck Archit. delin. dazu berechtigt, Finck als bauleitenden Erfinder der Grottenanlage anzunehmen, muß verneint werden, da die gleiche Unterschrift sich auch auf großen von Mayr gestochenen Ansichten findet, welche den Karlsberg, die heutige Wilhelmshöhe mit dem Riesenschloß, und dem Herkules, dessen Anlage doch von Guernieri herrührt, darstellen. Es sind die „schönen Handrisse“ Finks. Auch die Angabe, daß er das Berliner Opernhaus erbaut habe, ist falsch; er hat nur ein Prachtwerk darüber herausgegeben, welches den Titel führt: *Plans de La Sale de l'Opera, batie par le Baron de Knobelsdorff à Berlin L'An 1743* und dessen Blätter bezeichnet sind als *Dessinés et gravées par J. G. Fünck à Augsbourg*. Fünck war ein geschickter Zeichner und erscheint als solcher 1746 in dem „Crönungs-Diarium des Kaysers Franciscus“; vermutlich war er daher zu der Zeit, wo, wie wir sehen werden, die letzten Maurerarbeiten an der Grotte vorgenommen wurden, noch gar nicht in hessischen Diensten¹⁾.

Auf den erwähnten Blättern sieht man inmitten von holländischen Gartenanlagen den Grottenbau, ein 3-fenstriges Gebäude mit Seiteneingängen, alles in schweren Barockformen mit einer Balustrade auf dem flachen Dach, zu der man beiderseits auf sanft ansteigender, einen Teich — es ist der große Kanal mit den ein W hervorbringenden einander entgegenstehenden Bogenstrahlen — in dem Springwasser spielen, umschließenden Rampe gelangen kann. Gegen den Teich hin trägt die Abschlußmauer der Rampe das oben erwähnte „künstlich durchbrochene vergüldete Geländer von Eisen“, während unten der „mit Quadersteinen belegte Weg“ beiderseits zu den Eingängen des Mittelbaues, der eigentlichen Grotte hinführt. Neben diesen sind Nischen mit den Götterstatuen sichtbar. Auf den das Eisengeländer haltenden Steinpfosten als Piedestalen steht „die große Anzahl bleyerner vergüldeter Kin-

¹⁾ Sim. Louis du Ry traf ihn 1748 in Paris (s. Gerland S. 34 Anm. 2).

dergruppen“. Streng genommen wären diese nur als Einzelfiguren, von denen die letzte im Vordergrund links eben aufgerichtet werden soll, zu bezeichnen; die Gruppen erscheinen nur als Bekrönung des Mittelbaues. Von solcher Herrlichkeit ist jetzt nichts mehr zu finden, es steht nur das Mauerwerk in ergrautem Sandstein, ebenso der schmückenden Bekleidung bar, wie die gußeisernen Docken ihres ehemaligen Goldbelags. Darüber, wie großartig die ganze Grottenanlage nach ihrer Vollendung gewirkt haben muß, und was im Inneren des Mittelbaues für Wunderdinge zu schauen gewesen sind, belehrt uns eine poetische Widmung, welche bei der Grundsteinlegung des Mittelbaues vom Lustschloß, dessen zwei Flügelbauten schon standen, am 28. Mai 1753 überreicht wurde, und die sich als seltene Druckschrift wohl nur in wenigen Exemplaren erhalten hat. Sie erschien 1756 unter dem Titel: „Wilhelmsthal in einer Ode besungen, von H. A. Hillen“¹⁾ und zwar bei Johann Bertram Cramer in Kassel.

Wir entnehmen ihr die Strophen, welche über die Grotte Aufklärung geben. Zunächst fragt der Verfasser in Bezug auf sie,

Wohnt Thetis hier mit ihrem Wassergotte?
Ist dies die Gruft, steht hier der nasse Thron?
Du bist es doch, bewundernswerthe Grotte!
Dein glänzend Gold entdeckt mir es schon.
Die Neubegier erheidert mir die Blicke,
O, welch ein Schatz, der alles überragt!
Jetzt seh ich dich, du seltnes Meisterstücke!
Wo fast die Kunst selbst die Natur besiegt.

Wer sagt es mir, wer sind die goldne Schaaren?
Es blenden mich fast Bildung und Figur.
Stehn sie nur da, die Grotte zu bewahren?
O sag es mir, du flüchtiger Merkur!
Komm eilend her, daß mich dein Mund belehre,
Erzähle mir, wer doch die Knaben sind.
Dort seh ich schon die reizende Cythere,
Und neben ihr das schöne flügelkind.

* * *

¹⁾ Biographisches über den 1777 als Regierungsrat in Rinteln verstorbenen Verfasser Hermann Adolf Hille findet sich in F. W. Strieders Hess. Gelehrten u. Schriftsteller Geschichte Bd. VI S. 23 ff. — Bereits im Jahr 1753 war Wilhelmsthal auch von dem Hess. Cass. Steuerrat Joh. Henr. Gottsched, einem Bruder des bekannten Leipziger Professors Joh. Christoph Gottsched, in einer „Hessens Kleinode“ betitelten Ode gefeiert worden.

Dort steht erhöht das Bild der Elemente,
Die Gluht, die Luft, das Erdreich und das Meer,
Doch, wenn ich gleich wie Xeuves schildern könnte,
So würde mir der Abriß doch zu schwer.
Es glänzet hier, und zwar von allen Seiten,
So manches Bild, das seine Deutung hat,
Allein, den Sinn von jedem auszudeuten,
Erlaubet mir so wenig Raum als Blatt.

* * *

Sieht sich wohl hier bey so verschiednen Dingen
Aus Neubegier das Auge satt genug?
Das Wasser rauscht, die kleinen Röhren springen,
Und schnell entsteht der hohe Namenszug.
Wenn Perlen dort wie Regenbogen steigen,
Der klare Strahl sich laut entgegensprüßt,
Was wird sich doch noch in der Grotte zeigen,
Da sie bereits so stolz von außen blitzt.

Ich nahe dir, du prächtiges Gebäude!
Das viele längst bewundernd vor mir sahn;
Ich sehe dich. Allein, o welche Freude!
Sie öffnet sich, sie wird jetzt aufgethan,
Ein Triton kommt, ein Triton dieser Erden,
Und öffnet uns, und unser Neubegier,
Dienstfertig, und mit fröhlichen Gebehrden,
Zu dem Pallast die sonst verschlossene Thür.

Hier will sich Furcht doch mit Ergetzen mischen,
O Grottenwerk, das keines übertrifft!
Die Schlange scheint entbrannt von Zorn zu zischen,
Sie krümmet sich, und speyt den wilden Gift.
Die Eider stellt sich ihrem Feind entgegen,
Sie hauchet Dampf, und bläset sich auf und schwillt,
Ihr fehlet nur die Kraft sich zu bewegen.
O seltne Kunst; o gräßlich schönes Bild.

Schuf la Pottrie denn nichts als Ungeheuer?
Dort schrecket mich ein drohendes Gesicht.
Sein Auge blitzt und funkelt Wuth und Feuer,
Das zürnend sich in lichten Stralen bricht.
Ihr Freunde flieht! hier droht mit Zahn und Tazzen
Ein Thier, das man dennoch mit Lust erblickt,
Die Affenart, die gräßlichste der Katzen,
Die Indien von fernen Küsten schickt.

* * *

Mein Auge starrt, das Glanz und Strahl verblenden,
Die der Saphir und reiner Jaspis schießt.
Es blitzt die Pracht aus diamantnen Wänden,
Die dort ein Zug, hier eine Muschel schmückt.
Das Meer gab selbst aus ungemessnen Gründen,
Den Grottenschmuck, den reichen Wasserschatz,
Allein, Geschmack und Anmuth zu verbinden,
Gab la Pottrie ihm den bestimmten Platz.

* * *

Ich setze mich bey der porphirnen Schwelle,
Und hör entzückt den lauten Wasserfall.
Wie angenehm, durchsichtig klar und helle,
Wie sanfte rauscht der fließende Cristall.
Der laue West besucht die holden Grüfte,
Wo ist ein Ort, o Grotte! schön wie du?
Er spielt um dich und schickt mir kühle Lüfte,
Aus Zärtlichkeit, auf Zephirs Flügeln zu.

Sey, Grotte! denn der Ewigkeit geweyhet,
Und dauerhaft, bis auf die letzte Welt,
Bis einst ein Tag den Erdenball erneuet,
Der Welten Bau durch Brand und Gluth zerfällt.
Und streifet einst im Lenz bey schwüler Hitze,
Ein Wetterstrahl durch die getheilte Luft,
So schonet doch, ihr fürchterlichen Blitze!
Dies Meisterstück der Kunst, die holde Gruft.

Noch seh ich dich, du Wunderwerk der Erden!
Und deine Pracht mit starren Blicken an.
Ja soll die Welt durch Gluth erneuert werden,
Ihr Flammen laßt, wenn dies geschehen kann,
Denn Göttersitz, die werthe Grotte stehen,
Wo Freude wohnt und Lust und Anmuth lacht,
Daß Geister einst, verklärte Geister, sehen,
Was Sterbliche, was Menschenwitz gemacht.

Mit diesen Wünschen des begeisterten Dichters, die, wie die Tatsachen beweisen, nicht in Erfüllung gegangen sind, beschließen wir die Mitteilungen aus seiner Ode, die in ähnlich schwulstiger Weise noch die übrigen im holländischen Geschmack ausgeführten Anlagen und Herrlichkeiten im Garten beschreibt; auch sie sind größtenteils verschwunden, darunter eine Apoll und Marsyas darstellende Gruppe, sowie eine, worin die Strafe des Lasters durch die Poesie (!) dargestellt war, dann Tritonen und Najaden, Laubgänge und seltene Gewächse, der Ententeich mit vielerlei Geflügel aus fernen Weltgegenden, die chinesischen Häuser mit ihrem merkwürdigen Inhalt u. a. Wenn wir auch die mit dichterischer Freiheit übertriebene Schilderung einigermaßen mildern, bleibt doch wohl die Tatsache bestehen, daß der Landgraf Wilhelm VIII. mit seiner Grotte eine Anlage geschaffen hatte, die soviel uns bekannt, unter den fürstlichen Prunk- und Lustbauten des 18. Jahrhunderts in Deutschland einzig erschien, und es ist im höchsten Grade bedauerlich, daß gerade das eigenartige Innere spurlos zu Grunde gegangen ist.

In dem 1792 erschienenen Schriftchen: „Cassel und die umliegende Gegend“ steht a. S. 120 noch fol-

gende, zwar nichts besonders Neues bietende, aber doch das Vorhandensein der interessanten Anlage konstatierende Beschreibung: „Zu rechter Hand findet man eine Grotte, die in ihrer Art sehenswerth ist. An der rechten Seite derselben stehet die Statue der Venus mit dem Amor, und an der linken Seite ein Merkur, beide von vergoldeter Bronze. Die Eingänge der Grotte sind mit Glasthüren versehen und der Fußboden ist von Marmor. An den Wänden sind eine Menge wasserspeyender Drachen und Insekten. Das Wasser sammlt sich in verschiedenen großen Muscheln, von denen es in Nappen herunter fließt. Vor der Grotte liegt ein Bassin, das mit einem vergoldeten Geländer und einer Menge kleiner Springwasser umgeben ist, und sich unterwärts zu einem Kanal ausdehnt. In der Mitte des Bassins sind zwei größere Fontänen, die ins Kreuz springen¹⁾. Der obere Theil der Grotte, und die ganze Rückwand, die in einem halben Zirkel das Bassin umgiebt, sind mit einer eisernen Balustrade versehen, die mit vielen Kinderfiguren und einigen Sphynxen von vergoldeter Bronze geziert ist.“ Ziemlich verwahrlost muß alles aber damals gewesen sein, denn bereits unterm 10. April 1780 hatte die Kriegs- und Domänenkammer an den Geheimen Rat — heutzutage würde man an das Ministerium sagen — berichtet, daß „die inwendige Verzierungen der Grotte von Jahr zu Jahr mehr abfallen und das was noch feste scheine nach und nach mehr herunterfallen werde, weil der eiserne Drath, so die Grottenarbeit zusammenhält, vom Rost ganz verzehret seye und daher eine reparation nur vergebliche Kosten nach sich ziehen dürfte, sodaß wenn also die Grotte inwendig wieder in Stand zu setzen gnädigst für gut befunden werden solte, sämtliche vor ohngefähr 30 Jahren gefertigte Zierrathen herunterzunehmen, und mit neuem Drath nach dem alten Modell oder nach einer neuen Zeichnung wieder zu befestigen erforderlich seye“.

Letzterer Vorschlag wurde bereits unter dem 21. April d. J. genehmigt, dann aber doch von der Kammer wegen der entstehenden Schwierigkeiten angefragt: „Ob bey so bewandten Umständen die reparation etwa mit reichen Dupf- (Tuff-) Steinen nach der Art, wie bereits vor einigen Jahren außerhalb um die Bogen-Fenster gemacht worden, geschehen soll?“ Auch das wurde am 26. Mai genehmigt

¹⁾ Daß damit der Buchstabe W hervorgebracht werden sollte, scheint mittlerweile vergessen worden zu sein.

und am 3. Juni berichtet, daß dies nach des Rat und Professor Du Ry Kostenanschlag 802 rf kosten würde. Im Jahr 1782 aber werden die Kosten, wenn die Grotte so gemacht wird, wie sie gewesen ist, auf 1456 rf beziffert. Dies muß gleichfalls genehmigt worden sein, denn in einem Bericht vom 8. Nov. 1784 wird gesagt, daß die Ausbesserung innen 1783 zu Stande gekommen sei, und vorgeschlagen, die äußere Grottierarbeit durch einen rauhen Kalkbewurf zu ersetzen.

Damit hat wohl die Vernachlässigung des Kunstwerks begonnen, um nach und nach fortschreitend auch von der inneren Grotte nichts als die nackten Wände stehen zu lassen; es ist nichts mehr übrig geblieben von der Arbeit des de la Pottrie, eines uns nur durch die Ode bekannt gewordenen Spezialkünstlers, der an den mit Schneckenhäusern und Muscheln, bunten Steinen und Krystalldrusen, sowie Korallen und sonstigen Naturwundern inkrustierten Wänden metallne, ausgezeichnet modellierte und wohl vergoldete phantastische Tierfiguren, reizvolle und auch schreckhafte, sich, wenn die Zuleitung in Betrieb gesetzt wurde, mit Wasserstrahlen bekämpfende Ungeheuer angebracht hatte; zur Belebung und Kühlung des Raums plätscherte dabei Wasser in Wandbecken und ergoß sich daraus in Bassins. Nur diese beiden, Becken und Bassins, sieht man noch in den drei Nischen der Rückwand und im Fußboden davor. Nachrichten, wann die Grotte ihres Schmuckes entkleidet worden ist, konnten wir nicht auffinden, sie fehlen ebenso wie die über die Herstellung desselben. Wie die folgenden, auf archivalischen Nachrichten fußenden Angaben über den Schmuck des Äußeren der ganzen Anlage beweisen werden, muß das Mauerwerk des ganzen Baues bereits im Jahr 1746 vollständig fertig dagestanden haben; es können daher schon ihrer Jugend wegen weder Fünck (geb. 1721) noch Du Ry (geb. 1726) als Erfinder in Betracht kommen, da sicher einige Jahre hindurch dauernde Bauzeit angenommen werden muß.

Daß der Grottenbau im Jahr 1746 tatsächlich soweit gediehen war, daß man an die feinere Ausschmückung mit den „goldenen“ Figuren, welche auf die Balustradenpfeiler zu stehen kamen und der Inkrustation der Wandflächen mit Muscheln und Steinen gehen konnte, beweisen eine ganze Reihe von Briefen, welche Wilhelm an seine Agenten in Holland schreiben ließ und deren Antworten

bezw. Rechnungen. Wir geben aus der Fülle dieses im Kgl. Staatsarchiv zu Marburg aufbewahrten Materials nur die allerwichtigsten, darunter zwei, welche sich auf Anfang und Ende der Grottenarbeit beziehen. Im Jahr 1746 trat man mit dem „Konst Beeldgiter en fontynmaker“ Willem Rottermond in s'Gravenhaage in Verbindung wegen zu liefernder Bildwerke aus Metall, sowie mit anderen Niederländischen Kommissionären zwecks Beschaffung von größeren Quantitäten von Muscheln und Korallen, die zum Wandschmuck in und bei der Grotte verwendet werden sollten. Einer von den Landgräflichen Agenten im Haag namens du Val schreibt von dort am 19. Juli 1746, daß Rottermond zunächst „les deux Cincs avec les enfans“ in Angriff genommen und auf Zureden des Landgräflichen Hofmalers Philipp van Dyck, der um Gemälde für Wilhelm VIII. zu kaufen in die Niederlande geschickt war, die schon fast vollendete Venus, sowie einen die „cimbale“ schlagenden Faun einstweilen liegen gelassen habe. Die zwei „Cincs“ — unorthographisch statt cygnes — sind die beiden auf unserer Abbildung sichtbaren Schwäne im Bassin, auf denen Putten reiten und aus deren Schnäbeln die Bogenstrahlen spritzen, welche das oben erwähnte W (den hohen Namenszug in der Ode) hervorbringen. Die Herstellung dieser dem Landgrafen schmeichelnden Spielerei war demnach mit das erste, was von den Wasserkünsten außerhalb der Grotte im Jahr 1746 fertiggestellt wurde, und ebenso das einzige, was sich von dem ganzen Schmuck der Anlage bis heute an seiner ursprünglichen Stelle befindet und auch noch funktioniert. Ein gleiches gilt auch von der auf den Abbildungen in Tätigkeit sichtbaren Anlage der Spritzwässer längs des Ufers vom „Kanal“; allsonntäglich spielen nachmittags, solange das oberhalb der Grotte angebrachte Reservoir es erlaubt, diese Wasserkünste in altgewohnter Weise.

Am 29. Juli d. g. Jahres schreibt du Val, daß Venus und Merkur in 6 Wochen von Rottermond geliefert werden würden, und daß von ihm die Zeichnungen zu den Tugenden oder Emblemen, wovon der Landgraf die Liste gesandt habe, in 8 Tagen geschickt werden sollten. Hieraus kann man schließen, daß damals bereits alles bauliche fix und fertig und zur Aufstellung der Bildwerke bereit war; die schon mehrmals in unseren Mitteilungen erwähnte Venus, welche in der Haltung, wie man auf dem Kupferstich sieht, eine gewisse Ähnlichkeit mit der Me-

diceischen hat, kam in eine Nische neben dem einen Grotteneingang zu stehen, der Merkur als Pendant in eine ebensolche auf der anderen Seite. Die Tugenden und Laster waren die steinernen Piedestale in dem vergoldeten Eisengeländer auf den Rampen zu zieren bestimmt; sie sind aus einer bereits am 3. Januar 1746 von dem Bildgießer zur Ansicht und Auswahl eingesandten Sammlung, die „teckeninge (Zeichnungen) van Beelde (Bilsäulen, Statuen), Kindere, Vaase etc.“ enthielt, ausgesucht worden. Der Künstler hatte dabei geschrieben, daß er die Bilder „meest op harde stoffe, synde en Compositie, so bestendig in de Lugt (Luft)“ herstelle, und daß „alle dese Stukke van binne holl (innen hohl) gemaakt“ seien, sowie daß er „ook wel beelden van Lood (Blei)“ mache. Der Landgraf entschied sich für die Herstellung aus der härteren Metallmischung und es ist die spätere, von uns oben angeführte Mitteilung, daß auf dem Geländer „eine große Anzahl bleyerner verguldeter Kindergruppen“ stehe, ungenau, ebenso wie die, daß die an den Eingängen zur Grotte stehenden großen Figuren (Venus und Merkur) aus vergoldeter Bronze beständen. Dies wird durch eine Rechnung des Meisters über zwei gelieferte Kindereinzelfiguren bewiesen; sie hat folgenden Wortlaut:

Ten Dienste van Zyn hooghyd Prins W: van Hessen Kassel etc. per ordere van Mynhr^r aptek^r du Vall geleverd door Mey W: Rotterdam

Den 9: Junij 1746 2 Beeldjen van hardestoffi met best antimonii Goed vergold byde bedongen voor f 260 gulde. Voord Baleren (polieren?) van deselve vor de kisten als anders f 10 gulde

fame f 270 — 0 — 0

Das Material, woraus die „Bilder“ gegossen sind, ist demnach eine Komposition aus Blei und Antimon, ähnlich dem sog. Schriftmetall, aus welchem die Buchdrucktypen gemacht werden; die größere Härte ermöglichte eine Politur und spätere Vergoldung mit aufgetragenem Blattgold, die bei sorgfältiger Ausführung sehr dauerhaft ist.

Als letzte Posten dieser Lieferungen für den Landgrafen, der hier noch Prinz genannt worden ist, weil er damals nur als Statthalter seines Bruders Friedrich I., welcher durch Heirat König von Schweden geworden war, in Hessen regierte, erscheinen

1752. den 14. Julij een groote groep von 2 kindern
verbeeldende het voor (Feuer) bedonge —
390 f

1753. den 24. Maart. Een groote groep à 3 kindern
het water — 490 f

den 16. Junij. Een d^o verbeeldende de Aarde
— 490 f¹⁾

also drei von den in der Ode erwähnten Darstellungen der Elemente (die Gluht, die Luft, das Erdreich und das Meer), welche erhöht, d. h. oben auf dem Mittelbau der eigentlichen Grotte standen, und zwar waren, wie die Abbildung erkennen läßt, in der Mitte die aus zwei Figuren bestehenden Gruppen des Feuers und der Luft aufgestellt, auf den Ecken aber die das Wasser und die Erde repräsentierenden mit drei Putten. Daneben sieht man noch über den großen Nischen, worin Venus und Merkur stehen, große Sphinx gelagert, auf denen Kinder sitzen. Eine ebensolche, aber ohne das Kind ist jederseits am Aufgang der Rampe auf den Kupferstichen zu finden. Daß darauf im Vordergrund dargestellt ist, wie gerade die letzte fehlende Figur eines Kindes von Arbeitern auf ihr Piedestal im Geländer der Rampe gebracht werden soll, veranlaßt uns zu der Mitteilung, daß Rottermond einem seiner Schreiben eine Erläuterung beigelegt hat, welche angibt, wie die kleinen Kinderstatuen ohne weiteres aus der Kiste, worin sie geschickt werden, auf die Piedestale gestellt werden können.

Obschon nicht mehr auf den Plätzen, für die sie bestimmt waren und die sie tatsächlich eingenommen haben, sind doch die Rottermondschen Bildwerke zum größten Teil noch vorhanden, und zwar sind sie erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von diesen weggenommen worden, wenn die mündliche Überlieferung auf Wahrheit beruht, daß die an ihnen sichtbaren mutwilligen Beschädigungen durch Hiebe mit Äxten oder anderen scharfen Werkzeugen im Jahr 1848 von revoltierenden Bauern verübt worden seien. Sie stehen in buntem Durcheinander und mit anderen, aber viel größeren bleiernen Götterstatuen, welche einst in den seit 1756 in Angriff genommenen englischen Anlagen²⁾ des Schloßparks plaziert gewesen sind, in

¹⁾ Am 2. Juli 1753 meldet Wilhelms Kammerrat Plumque die Ankunft in Kassel und konstatiert damit den Abschluß der Ausschmückung der Grotte.

²⁾ Interessante Mitteilungen über deren Herstellung finden sich in

den Souterrainräumen des Mittelbaues vom Schloß. Jene Bleifiguren zeigen trotz ziemlich vorgeschrittener Oxydation der Oberflächen Reste eines früheren steinfarbigem Anstrichs, der ihnen das Aussehen von Marmorstatuen geben sollte, während auf unseren kleinen Bildwerken hier und da noch deutliche Spuren der früheren Vergoldung sich vorfinden. Ein beschreibendes Eingehen auf die Knabenfiguren als allegorische Darstellungen der Tugenden und Laster u. s. w. erscheint hier nicht am Platz, manche von ihnen lassen sich auf den Kupferstichen deutlich und sichtbar identifizieren, es mag genügen, wenn wir mitteilen, daß die Elemente, die Sphynxe u. a. noch vorhanden sind und daß sich die Kgl. Preuß. Domänenverwaltung mit dem Gedanken trägt, die ganze Anlage wieder herstellen zu lassen, wozu jedoch außer beträchtlichen Geldaufwendungen auch bedeutende künstlerische Kräfte erforderlich wären zur Neuherstellung von vier fehlenden Rottermondschen Kinderfiguren im Stil dieses „Beeldegitters“ und zur Ergänzung zerstörter Teile. Zunächst wird in dieser Beziehung wohl alles beim alten bleiben; eine Wiederherstellung des Grotteninnern ist, weil dazu jeglicher Anhalt fehlt, überhaupt ausgeschlossen. Sic transit gloria mundi!

dem von G. Eisentraut veröffentlichten Briefwechsel zwischen dem Landgrafen Wilhelm VIII. von Hessen und seinem Generaladjutanten Generalmajor Freiherr von Fürstenberg in den Jahren 1756/57 in Zeitschr. 40 (1907) S. 90, 92, 106 u. 120.